

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 30. August 1883.

Nr. 402.

## Deutschland.

Berlin, 28. August. Der Reichstag wurde heute um 2 Uhr 10 Minuten durch den Staatssekretär im Reichsamt des Innern, königlich preussischen Staatsminister von Bötticher, eröffnet. Unter dem Vortritt desselben erschien um die genannte Zeit der Bundesrat im Saale; von den Mitgliedern desselben nennen wir den bayerischen Gesandten, Grafen von Lerchfeld-Röfeling, den preussischen Justizminister Dr. Friedberg, den königl. sächsischen Gesandten von Noitz-Ballwig, den Staatssekretär im Reichsjustizamt Dr. v. Schelling, den königl. preussischen General-Major v. Hänisch, den neuernannten bairischen Gesandten Freiherrn v. Marschall, den Staatssekretär im Reichsjustizamt von Burghard, den Geh. Ober-Regierungsrath Lohmann, Unter-Staatssekretär Dr. v. Möller u. A. m. Der Reichstagsaal war in allen seinen Theilen fast besetzt, die Beschlußfähigkeit von Beginn der Sitzung ab außer Zweifel. Staatssekretär v. Bötticher verlas folgende Eröffnungssprache:

Geehrte Herren!

Seine Majestät der Kaiser haben den Reichstag zu berufen geruht, um Ihnen den mit der königlich spanischen Regierung vereinbarten Handels- und Schiffahrtsvertrag zur verfassungsmäßigen Beschlußfassung vorzulegen.

Eine Einigung beider Regierungen über diesen Vertrag ist erst nach dem Schluß der letzten Reichstagsession zu Stande gekommen. Daß der Abschluß sich so lange verzögerte, beruhte auf Hindernissen, deren Beseitigung erst in Folge längerer und schwieriger diplomatischer Verhandlungen gelang.

Aus dem Vertrage ergeben sich für die deutsche Einfuhr nach Spanien wichtige Zollermäßigungen, und seitens der beteiligten deutschen Industrie wurde der dringliche Wunsch kund gegeben, daß diese Zoll-erleichterungen alsbald in Kraft treten möchten. In voller Würdigung der hierbei in Betracht kommenden wirtschaftlichen Interessen haben die verbündeten Regierungen es sich angelegen sein lassen, den zweckmäßigsten Weg zu finden, um diesem Wunsche zu entsprechen. Sie haben sich dabei zu der Auf-fassung geeinigt, daß auf Grund diplomatischer Verständigung zwischen den beiden Vertragsmächten eine vorläufige Inkraftsetzung der vereinbarten Zoll-

ermäßigungen unter Vorbehalt der für die definitive Gültigkeit des Vertrages erforderlichen Zustimmung des Bundesraths und des Reichstages zu geschehen habe und daß für die darin liegende Abweichung von den Bestimmungen der Verfassung, die Indemnität bei den gesetzgebenden Körpern demnächst nach-zufinden sein werde.

Die nachträgliche Zustimmung des Reichstages sobald als thunlich herbeizuführen, wurde dabei von vornherein um so mehr ins Auge gefaßt, als kein Zweifel darüber bestand, daß für die beteiligten Kreise die volle Gewißheit über die rechtliche Gel-tung des Vertrages im Interesse der Sicher-heit ihrer geschäftlichen Dispositionen von hohem Werth sei.

Gleichwohl stand der sofortigen Berufung der Reichsvertretung die durch die Jahreszeit bedingte Rücksicht auf die persönliche Belästigung der im lau-fenden Jahre ohnehin ungewöhnlich in Anspruch ge-nommenen Mitglieder derselben gegenüber, und hält Seine Majestät der Kaiser sich zu dem Vertrauen berechtigt, daß das unter den verbündeten Regierun-gen bestehende Einverständnis über die Behandlung des Vertrages auch bei allen Parteien im Reichstage vorhanden sein werde.

Der unerwartete Umstand, daß nicht nur ver-einzelte Stimmen, sondern die Organe weiler Kreise übereinstimmend gegen die Abweichung von dem Buchstaben der Verfassungsbestimmungen Klage er-hoben und dem in anderen Verfassungsstaaten thät-sächlich in Übung stehenden Prinzip eines Indem-nitätsverfahrens jede Anwendbarkeit auf die Reichs-verfassung bestritten haben, hat Seiner Majestät dem Kaiser indessen den Anlaß gegeben, die der soforti-gen Einberufung entgegenstehenden Bedenken zurück-zulassen.

Der Vertrag wird Ihnen unverzüglich mit dem Antrage zugehen, demselben, sowie der er-wähnten vorläufigen Ermäßigung einzelner Zoll-sätze die verfassungsmäßige Zustimmung zu er-theilen.

Mit Allerhöchster Ermächtigung erkläre ich im Namen der verbündeten Regierungen den Reichstag für eröffnet.

Die Rede wurde von den Mitgliedern des Reichstages schweigend angehört; unmittelbar nach der Berlesung brachte Abg. v. Levetzow ein drei-

maliges, mit Begeisterung aufgenommenes Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus.

Nach Berlesung der Thronrede übernahm nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung der bis-herige Präsident des Reichstages, Abg. von Le-vechow provisorisch den Vorsitz.

Zu provisorischen Schriftführern wurden beru-fen die Abgg. Hermes, Graf Kleist-Schmenzin, Holz-mann und Porst.

Eingegangen ist der deutsch-spanische Handels-vertrag und die internationale Fischereikonvention.

Der Namensaufruf ergab die Anwesenheit von 260 Mitgliedern, 60 über die geringste Ziffer der Beschlußfähigkeit.

Abg. Windthorst beantragte mit Rücksicht auf die obwaltenden besonderen Umstände, besonders die kurze Zeit, welche der Reichstag versammelt sein würde, die Wiederwahl des Vorstandes in der Zu-sammensetzung der vorigen Session mit der von der Fortschrittspartei gewünschten Modifikation, daß an Stelle des Schriftführers Abg. Löwe der Abg. Cy-soldt trete.

Abg. Richter stimmte diesem Vorschlag zu, worauf Präsident v. Levetzow zugleich Namens der übrigen Mitglieder des Präsidiums die Annahme der Allokationswahl erklärte und zu Quästoren die Abgg. Hoffmann und Kochmann berief.

Nächste Sitzung Donnerstag 12 Uhr. (Erste ev. zweite Lesung des spanischen Handelsvertrages.) Schluß 3 Uhr.

Berlin, 28. August. Noch niemals zuvor wohl hat in Berlin ein öffentliches Fest, dessen Pro-gramm ein so einfaches gewesen, eine solche Theil-nahme gefunden, solchen vornehm-würdigen Charak-ter gehabt, wie das heute Abend zum Besten der Hinterbliebenen der bei der Aschla-Katastrophe Ver-unglückten in den Gartanlagen der Hygiene-Aus-stellung veranstaltete Konzert. Dieser ganz eigen-artige Erfolg ist der Programm-Zusammensetzung, dem in überaus reicher Zahl anwesenden Publikum und hauptsächlich dem Umstande zu danken, daß — was wohl auch früher noch nie der Fall gewesen — Mitglieder des Hofes dem öffentlichen Feste bei-wohnten. „Ein dem Zweck der Veranstaltung wür-diges Programm“ hatte die Frau Kronprinzessin gesagt, als sie ihre Wünsche in Bezug auf das Ar-rangement äußerte; so wurde von allen Reizmit-

teln, welche auf die große Menge sonst Einfluß und Zugkraft auszuüben pflegen, von vornherein abge-sehen. Man glaube nun aber nicht, daß die Stim-mung der Theilnehmer darunter gelitten hätte. Eine fröhliche Heiterkeit beherrschte Alle; die Ausgelasse-nheit, die sich sonst wohl einstellt, kam hier nicht zum Vorschein — war sie doch durch nichts Außerordliches herbeigeführt worden; frohgemuth waren aber alle Zuschauer und Zuhörer, denn sie durchlebten einen wirklich schönen, interessanten, dem Gedächtniß sich einprägenden Abend.

Mit Beginn der Dunkelheit begann die Illu-mination der Gartanlagen. In mannichfaltigster Art war das Arrangement derselben. Hier vertheil-eten Pyramiden, dort Kuppeln, an denen hunderte von Glänzchen emporzügelten, ihr Licht; dort wa-ren buntfarbige Lampen zu Kaiserkronen, zu Tem-peln u. s. w. zusammengestellt. An den Dachfirsten der Pavillons hingen die Lämpchen herab und an den Eingängen zu den Restaurationshallen bildeten sie Pforten und Bögen; hier erglänzten die bunten Lichter aus dem Grotte der Vesperte, dort bildeten sie die Einfassung des Sees, in dessen spiegelglatter Fläche sie sich widerspiegelten. Aus mächtigen Becken schlugen Gasflammen auf, im Gegensatz zu jenem milden Lichte die Umgebung weithin grell beleuchtend. Und dazu kam in allen Ecken der Anlagen die elektrische Beleuchtung; in dem Theile zwischen dem Hauptportal des Ausstellungsgeländes und der Radele dominierte das Bogenlicht, in den übrigen Theilen das elektrische Glühlicht; dazu kam feiner die Beleuchtung durch bengalische Flammen. Bald in rothem, bald in grünem Lichte fälen die Wasserstrahlen der großen Fontaine in ihr Bassin hernieder, und in der magischen Beleuchtung er-schien das Laub der Bäume so eigen gefärbt — bald goldig erglühend, bald in der hellgrünen Farbe, die es zur Frühlingszeit trägt. Es glitzerte durch alle Zweige und Äste, es erfüllte jeden Raum — das matte, gedämpfte, buntfarbige Licht.

Den Glanzpunkt des Arrangements bildete der für die höchsten Herrschaften errichtete zeltartige Pa-villon, der sich am großen See befand, mit dem Eingange zum Plateau, welches sich zwischen dem See und dem sog. nassen Dreieck befindet. Aus rothem Stoffe mit reicher Verzierung durch goldene Schnüre und Quasten, durch persische Teppiche und Blumenfestons war es aufgebaut. Im Innern

gegenwärtig seines Eigenthums beanspruchten. Bei-geren Sie sich dessen?

„Natürlich,“ freizügte die Frau, „nie und nimmer werde ich hier mein Kleid ablegen.“

Der Richter winkte dem Gerichtsdiener, einem häßlichen alten Schnauzbart, der mit militärischem Paradeschritt auf die Dame losmarschirte. Die Hei-terkeit im Zuhörerraume wuchs.

„Halt!“ rief der Kaufmann. „Ich laufe das Kleid zurück. Hier sind die zweihundert Rubel.“

„Das genügt nicht,“ antwortete der Drago-ner, die ihm dargebotenen Scheine zurückweisend. „Jeder kann nach seinem Belieben seinen Preis für sein Eigenthum stellen. Das Kleid kostet mich wahr-scheinlich Arrest wegen Dienstversäumnis, sodann die Gerichtskosten des freien von mir verlorenen Pro-zesses. Ich verlange tausend Rubel.“

Die Zuhörer lachten laut, der Richter gebot energisch Ruhe und erklärte: „Die Forderung ist unverhältnißmäßig hoch, indessen die beklagte Partei braucht sie nicht anzunehmen. Die Dame kann ja auf den Zurückkauf des Kleides verzichten und das-selbe hier lassen.“

„Tausend Rubel — das ist unverschäm!“ schrie die Dame wüthend.

„Keineswegs“, erwiderte höflich der Leuten-ant, „auch gedenke ich nicht etwa einen Profit bei dem Geschäft zu machen. Der ganze Ueberfluß, welcher mir bleibt, soll den Militär-Waisen aus dem letzten Kriege zugute kommen. Mit Rücksicht hierauf erhöhe ich nunmehr den Preis für mein Kleid auf zweitausend Rubel!“

Der Kaufmann zog die Brieftasche: „Sie werden das thun, was ich zu thun beabsichtigte, Herr Leutenant; hier sind zweitausend Rubel. Die Lektion ist theuer, aber sie wird auch ihr Gutes haben.“

Und würdevoll sprach der Richter: „Die Ver-handlung ist, nachdem sich die Parteien gütlich ge-einigt, geschlossen.“

## Fenilleton.

### Die zerrissene Schleppe.

Ein sehr elegant gekleidetes Ehepaar passirte die Hauptstraße einer südrussischen Stadt. Der Herr galt als einer der reichsten Kaufleute des Ortes, und seine Frau trug auch den Reichtum des Gat-ten gebührend zur Schau; die Schleppe ihres Pracht-kleides legte den Fußstapfen entlang.

Da kommt ein junger Leutenant von den Ra-saner Dragonern eilig aus seiner Wohnung und schlägt die Richtung nach der Kaserne ein. Aus dem Fenster des Hauses gegenüber grüßt ein hübs-cher Mädchenskopf; der Offizier salutirt, entzückt nach oben blickend — und im selben Augenblick, irrtümlich, zerfällt einer seiner Sporen das Kleid der Kaufmannsrau.

„Ich bitte Sie tausendmal um Vergebung, meine Gnädige!“ ruft beflürzt der Jüngling. „Ich bin untröstlich über den angerichteten Schaden, hof-feentlich läßt sich derselbe wieder gut machen.“

„Nicht doch, mein Herr,“ schreit die Kauf-mannsrau. „Die Schleppe ist vernichtet, das Kleid ist ruiniert.“

„Sie müssen den Schaden ersetzen,“ fügt der Gemahl hinzu.

„Das werde ich,“ versichert der Leutenant, „hier meine Adresse,“ und er zog sein Kartentäsch-chen hervor; indessen das präsentirte Blättchen ward von dem Kaufmann zurückgewiesen, welcher ärgertlich sagte: „Erst bezahlen Sie, ehe lassen wir Sie nicht fort.“

„Aber ich bitte Sie, der Dienst ruft mich. Wenn ich zu spät komme, trifft mich strenge Straf.“ Wie viel beträgt denn der Schaden?“

„Das Kleid ist neu,“ sprach die Dame ernst, „ich trage es zum ersten Male und muß daher sei-nen vollen Preis, zweihundert Rubel, verlangen.“

„Zweihundert Rubel!“ rief entsetzt der Reizeg-mann. „Mein Jahresgehalt beträgt kaum so viel.“

Schon hatte sich ein Kreis von Umstehenden gebildet, welche dem Gespräch zuhörten.

„So muß ich verlangen, daß Sie sich mit uns zum Polizeirichter ergeben,“ meinte die Dame. „Es findet gerade jetzt die Sitzung statt,“ fügte der Ehemann hinzu.

„Aber Sie bringen mich in die peinlichste Ver-legenheit,“ flehte der unglückliche Dragoner.

Man parlamentirte noch ein Weiliges, aber das Ehepaar blieb unerbittlich und drohte mit Arresta-tion durch einen der bereits hinzugekommenen Poli-zisten; der Leutenant mußte endlich den Weg zum Gerichtssaal antreten.

Der Richter war unbeschäftigt, schon nach we-nigen Minuten hatte man ihm den Fall vorgebra-chen. Er entschied kurz und bündig: „Der Leuten-ant muß zahlen oder in Schuldhaft wandern.“

„Sofort zahlen! Ich will nicht umsonst,“ versicherte der Leutenant, „und ist der Preis nicht ein sehr hoher?“

„Jeder kann nach Belieben seinen Preis für sein Eigenthum stellen,“ sprach der Richter; „übr-igens würde ich selbst den Klägern rathen, mensch-lich zu handeln und den Offizier nicht unglücklich zu machen.“

Ein Beifallsgemurmel erlöste von den Bänken des zahlreich versammelten Publikums.

Der Kaufmann flüster einige Zeit mit seiner Frau, er schien zur Milde geneigt zu sein, aber sein Zureden ward mit energischem Kopfschütteln zurückgewiesen.

„Das Recht möge seinen Lauf nehmen,“ rief endlich ärgertlich die Frau. „Der Richter, ich bitte, das Weitere zu veranlassen.“

„Einen Augenblick!“ rief eine tiefe Bassstimme dazwischen, und ein alter Herr, mit vielen Ordens-bändern geschmückt, trat vor den Richter. „Ich bin der pensionirte General Miloradovich; Herr Leutenant, wollen Sie die zweihundert Rubel als Darlehen von mir annehmen?“

„Wie dürfte ich das, Excellenz,“ seufzte der junge Mann, „ich bin vielleicht in meinem ganzen Leben nicht im Stande, das Geld zu beschaffen.“

„Sie werden es mir bald wiedererhalten kön-nen,“ meinte der General und sagte dem Dragoner einige Worte ins Ohr.

Das Gesicht des Angeklagten hellte sich schnell auf. „Ich nehme das Darlehen an,“ sprach er, die ihm von dem alten Herrn dargereichten Kassen-scheine an die Dame übergebend.

Dieselbe wollte, ihrem Gemahl den Arm ge-bend, den Gerichtssaal verlassen.

„Nur eine Kleinigkeit noch,“ rief der Offizier. „Ich bitte den Herrn Richter, mir jetzt zu meinem Eigenthum zu verhelfen.“

„Wie so?“ fragte der Polizeirichter.

„Das Kleid dort gehört jetzt mir, ich habe es bezahlt.“

„Es soll heute noch an Ihre Adresse gesandt werden,“ bemerkte wegwerfend die Frau, „da Ihnen an den Fäden zu liegen scheint.“

„Nicht doch, mein Gnädige, auch ich bin jetzt zu dem Verlangen berechtigt, daß die Sache sofort abgemacht werde. Wollen Sie mir gefälligst mein Eigenthum übergeben? Ich habe Eile.“

Nur mit Mühe ward das im Zuhörerraum entstehende Röcheln unterdrückt.

„Aber ich kann doch hier im Gerichtssaal mein Kleid nicht ausziehen!“ rief puterroth vor zorniger Scham die Kaufmannsrau.

„D, es ist jetzt mein Kleid,“ entgegnete kalt-bülig der Offizier.

Der Mann versicherte nochmals verlegen, daß das Kleid sofort zugesandt werden solle, deun es könne doch nur ein schlechter Scherz sein, daß seine Frau zur Entledigung hier im Gerichtssaal aufge-fordert werde.

„Ich scherze nicht im Geringsten,“ versicherte der Offizier, „und bitte den Herrn Richter, jetzt mir nunmehr das Weitere zu veranlassen.“

„Das Verlangen ist berechtigt,“ sprach der Richter trocken, „der Offizier kann die sofortige Ent-



zeigte es auf der weißen Decke das Wappen Siciliens. Die Wände waren durch Porträts des Kaisers, der Kaiserin, sowie Mitglieder der kaiserlichen Familie geschmückt — sowie durch ein ganz eigenes, reizendes Beleuchtungsarrangement. Außer der Krone und den Wandlampen, in denen das Edison'sche Glühlicht strahlte, befand sich hier nämlich links ein Bouquet und rechts, in einer Jardiniere, ein sehr geschmackvolles Arrangement lebender Blumen, und zwischen den Blumen, Knospen und Blättern lugten, Leuchtlampen gleich, Glühlampen in Diminutivform hervor. An der Hinterwand des Zelles gestaltete eine aus Leppiditen gebildete Vortiere den Ausblick auf den See, sowie den Durchgang zu der im Freien arrangierten Souper-Tafel.

Schon in früher Stunde wogte es auf den Promenaden auf und nieder und als mit jeder Minute neue Gäste in Scharen kamen, war bald kein freier Platz in den ganzen riesigen Anlagen zu entdecken. In den Restaurationsräumen, so groß sie sind, war kein Stuhl unbesetzt; Kopf an Kopf gedrängt, so standen die Besucher auf den Terrassen, so schoben sie auf den Wegen einander vorwärts — zuweilen stockte die Kommunikation sogar gänzlich — und kein Ton des Unbehagens wurde laut, kein Drängen entstand. Punkt halb acht erschien der Hof. Der Kaiser hatte, zu allgemeinem Bedauern abgesetzt; durch Regierungsgeschäfte war er am Erscheinen verhindert. Der Kronprinz aber kam, am Arme die Kronprinzessin (in brauner Seidenrobe mit dunklem Hüte) führend. Mit ihm erschienen Prinz und Prinzessin Wilhelm. Diese in schwarzseidener Robe, Sammettalle und mit weißem Federhut in Begleitung der Adjutanten, Kammerherren und Hofdamen vom Dienst. Am Eingange zur Ausstellung vom Komitee empfangen — den beiden hohen Frauen wurden hier Bouquets überreicht — begaben sie sich nach dem Pavillon, und im gleichen Moment begann das Konzert. Die Kapelle der Garderegimenter, im Ganzen 480 Mann, konzertierten abwechselnd mit dem aus 500 Mitgliedern bestehenden Märkischen Zentralsängerbund. Das Programm der Orchester bestand aus Werken deutscher und italienischer Komponisten. Mit größter Präzision, mit wirklich künstlerischer Vollkommenheit erklang das Orchester, prächtig ertollten die Weisen der Männerchöre; bald klang es so kräftig und stark, bald so fröhlich und heiter — die deutsche Sangeslust feierte hier ein Fest und fast andächtig lautete die Menge dem, was sie spandte. Die hohen Gäste wurden nicht müde, das Arrangement zu bewundern — der Frau Kronprinzessin gefiel besonders der dem Pavillon gegenüber errichtete, roth drapierte und mit Gultanden und Kränzen geschmückte Tribünenbau für die Spielleute und Sänger, auf dessen beiden Seiten die prachtvollen Fahnen und Banner der Gesangsvereine geschmackvoll gruppiert waren.

Auf's Feinste und Ungezwungenste konvertierten der Kronprinz und Prinz Wilhelm mit einzelnen Mitgliedern des Komitees, bis es Zeit war, an der im Freien gedeckten Tafel das Souper einzunehmen. Noch einen Blick warf der Kronprinz dann auf das Programm, das mit der Hygiene geschmückt war, zu der sich die Muse des Gesanges herniederläßt. Die letzte Nummer nahte, es war Zeit zum Ausbruch. Während der Trommelwirbel ertollte, die Einleitung zum großen Zapfenstreich, durchschritt nach mehr als zwölftündigem Aufenthalt die hohen Gäste die Reihen des Publikums, überall enthusiastisch begrüßt. Die Hochrufe pflanzten sich durch die ganzen Anlagen fort, und draußen wurden sie aufgenommen von den Tausenden, die vor dem Eingange standen und einen Blick in die hell erglänzenden Räume zu werfen bemüht waren.

Der Trommelwirbel verhallte, die lang gezogenen Töne der Reiträume verklungen, das majestätisch-großartige Gebot wurde gelassen, das so mächtig ergreift, so erhaben zu uns spricht; noch ein Trommelwirbel — der Zapfenstreich ist beendet und mit ihm das Festkonzert. Noch lange, lange aber durchkutschte die Menschenmenge, ihre Zahl soll sich gegen 40,000 belaufen haben, die Gartenanlagen, in denen nun die ungarischen Kapellen, sowie das Orchester der Philharmonie zu konzertieren begannen.

Das Fest war überaus gelungen und hoffentlich ist auch sein Ertrag, der den Sammlungen für Jochia hinzugefügt wird, ein entsprechend großer.

Mit der beginnenden Woche nehmen die Geschäfteübungen des Panzergeschwaders unter Befehl von Konteradmiral v. Wiede ihren Anfang, nachdem in den vorgehenden Wochen das Schul- und Übungsgehehen mit Geschützen zum Abschluß gebracht und Landungsmandver und gemeinschaftliche Übungen mit den Torpedobooten vorgenommen sind. Das Geschäftsschießen wird sich bis in die erste Septemberwoche hinein erstrecken, am 7. und 8. September füllen die Schiffe des Geschwaders in Neufahrwasser Kohlen auf und in der zweiten Septemberwoche beginnen die Einzelschiffungen der Schiffe. Zuerst, und zwar am 10. September kommt das Flaggschiff, die Panzerfregatte „Kaiser“, Kommandant Kapitän z. S. Schröder, an die Reihe, dann folgt am 11. die Inspektion der Panzerfregatte „Friedrich Karl“, Kommandant Kapitän z. S. Graf von Hade, am 12. die von der Panzerfregatte „Kronprinz“, Kommandant Kapitän z. S. v. Kall und am 13. diejenige von der Panzerfregatte „Deutschland“, Kommandant Kapitän z. S. Hausner. Am 14. September werden dann die im Geschwader vereinigten Schiffe inspiziert. Zu dieser Besichtigung wird, wie aus guter Quelle verlautet, der Chef der Admiralität, Generalleutnant von Capri, sich nach Neufahrwasser begeben, sich an Bord des „Kaiser“ einschiffen und

mit dem Geschwader die Fahrt von der Danziger Bucht nach Fehmarn machen, wo am 17. September die Auslösung des Geschwaders stattfindet. Von Fehmarn aus begeben sich die Panzerfregatten „Friedrich Karl“ und „Kronprinz“ direkt nach Wilhelmshaven, wo die Abrüstung und Aufrüstungsarbeiten sofort erfolgt, während die Panzerfregatten „Kaiser“ und „Deutschland“ und der Aviso „Grille“ sich von Fehmarn nach Kiel begeben. Von hier aus begleitet sich die Panzerfregatte „Kaiser“ nach Ausschiffung des Chefs der Admiralität und des Geschwaders ebenfalls zur Abrüstung und Aufrüstungsarbeiten nach Wilhelmshaven, während der Aviso „Grille“ in Kiel außer Dienst gestellt wird. Dagegen bleibt die Panzerfregatte „Deutschland“ noch bis auf Weiteres in Dienst, um gewisse Torpedo-Übungen fortzusetzen. Der Kommandant dieser Fregatte, Kapitän z. S. Hausner, stand bisher an der Spitze des Dezernats der Admiralität für die militär-wissenschaftlichen Angelegenheiten.

Die Hamburger Handelskammer hat ebenfalls ein Gesuch an den Reichstag gerichtet, welches nach ausführlicher Darlegung der Gründe in der Bitte gipfelt, dem deutsch-spanischen Handelsvertrag nur unter der Bedingung die Genehmigung zu erteilen, daß die Bestimmung des Schlußprotokolls bezüglich der Behandlung des Hamburger Sprites gestrichen werde.

Die „Prov. Corr.“ schließt einen Artikel über das Sedanfest, der die Segnungen des Friedens preist, mit den Worten: „Auf allen Gebieten ist die Befestigung des Friedens und eines Zustandes, der denselben dauernd verbürgt, das letzte Ziel der Entwicklung. Möchte und noch lange vergönnt sein, diesem Ziele nachzustreben und den Tag des größten deutschen Sieges als nationales Friedensfest zu feiern!“

Eine nachahmenswerthe Einrichtung haben eine Anzahl Sparkassen der Provinzen Schlesien und Posen dadurch getroffen, daß sie zu einem Verbande zusammengetreten sind beabsichtigt leichter Uebertragbarkeit des Guthabens von einer Sparkasse auf die andere. Sobald nämlich ein Sparer, dessen Guthaben bereits ausgereicht ist, beim Wechsel des Aufenthalts unter Ablieferung des Sparbuchs beantragt, das Guthaben einer anderen Sparkasse zu überweisen, wird am letzten Geschäftstage des Monats, in dem der Antrag gestellt oder die Kündigung gefristet abgelaufen ist, das Guthaben mit den Zinsen für diesen Monat festgesetzt und der anderen Sparkasse überfandt. Diese händigt dem Sparer ein neues Buch ein und schreibt den Betrag zum sofortigen Zinsbezug für den neuen Monat an, so daß dem Sparer durch den Wechsel kein Zinsverlust entsteht.

In Westpreußen scheint jetzt der in der Provinz Sachsen mißglückte Versuch der Herstellung einer strengen Sonntags-Ordnung erneuert werden zu sollen. Aus Thorn erhält die „Danz. Ztg.“ die Nachricht, daß dort nicht weniger als 39 Kaufleute, Restaurateure u. angezogen worden sind, daß sie des Sonntags zwischen 9 und 11 Uhr Vormittags, 2 und 3 Uhr Nachmittags in ihren Läden bez. Restaurationen, obschon dieselben nach der Strafe zu vorschriftsmäßig geschlossen waren, Waaren verkauft resp. Getränke verabfolgt haben. In Danzig wird mit ähnlicher Schärfe vorgegangen. Die baldige Herbeiführung einer endgültigen richterlichen Entscheidung über die Rechtsbefähigung derartiger Verordnungen erscheint daher auch für Westpreußen dringend wünschenswert.

Ueber die Anwesenheit des Königs von Rumänien in Wien erhält die „National-Zeitung“ von unterrichteter Seite die nachstehenden Mitteilungen:

Rumänien hat seit dem bekannten Zwischenfall Gradißkanas das Bedürfnis gezeigt, aus seiner isolierten und hauptsächlich zu benachbarten Großmacht wenig freundlichen Stellung zu gelangen. Es fehlt nicht an Anzeichen, daß ein Umschwung zu freundlicheren Beziehungen zwischen Oesterreich und Rumänien zu gewärtigen sei, und von Berlin aus geschah Alles, diese Stimmung in den maßgebenden Kreisen Rumäniens zu fördern. Die Reise des Königs erfolgte, um demonstrativ der geänderten Sachlage Ausdruck zu geben, und der Besuch in Berlin aus Anlaß der Taufe des kronprinzlichen Enkelkinds war nur ein Vorwand, der die politische Bedeutung der Reise bedecken sollte. Zu förmlichen Abmachungen ist es weder in Berlin noch in Wien gekommen, da der König als konstitutioneller Monarch nicht in der Lage war, Abmachungen selbstständig zu vereinbaren. Aber es hat eine gründliche Erörterung aller wichtigen schwebenden Fragen in Berlin wie in Wien stattgefunden und die Auszeichnung, welche speziell hier dem Könige von Rumänien bei Hofe zu Theil wurde, ist ein Beweis, daß man sich zur Annahme berechtigt glaubt, diese Erörterungen bedeuteten die Annäherung eines freundschaftlichen Verhältnisses. Bekanntlich hat der König wiederholt auch mit den gemeinsamen Ministern Raimond und Kallay konferiert. Die nächste Folge dieser Konferenzen wird eine Fortsetzung der begonnenen Beratungen mit der bulgarischen Regierung sein, und in unseren diplomatischen Kreisen hält man es für wahrscheinlich, daß demnächst der Minister-Präsident Brătianu sowohl in Berlin als Wien erscheint, um den durch den König angeknüpften Faden der Verhandlungen aufzunehmen und speziell die Donaufrage einem befriedigenden Abschluß zuführen.

Aus Warschau, 26. August, wird der „B. C.“ geschrieben: Die plötzlich erfolgte Abreise des Generals Gurko nach Dvessa hatte zur Folge, daß sich hier das im Auslande austretende Gerücht verbreitete, unser neuer Generalgouverneur sei am Hofe in St. Petersburg in Ungnade gefal-

len und werde nach Warschau auf seinen Posten nicht mehr zurückkehren. Es ist überflüssig, sich über die Unhaltbarkeit dieser Supposition des Näheren auszulassen, es genüge dem gänzlich unmotivierten Gerüchte gegenüber die Mitteilung, daß die Gemahlin des Generalgouverneurs am 29. d. M. in Warschau eintreffen, bis zum 15. Oktober im Schlosse Belvedere ihren Aufenthalt nehmen und daß am letztgenannten Tage die Herrschaften ihr Winterquartier im königlichen Schlosse in der Ullica Krakowska beziehen werden.

Ueber die Cholera aus Egypten wird berichtet:

Kairo, 28. August. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) In der Zeit vom 27. d. Mts. früh 8 Uhr bis zum 28. d. Mts. früh 8 Uhr sind in Unteregypten 6, in Oberegypten 165 Personen an der Cholera gestorben.

## Ausland.

Paris, 28. August. Der heutige Kabinettsrat hat sich, wie der „Temps“ meldet, mit der Absendung der Verstärkungen nach Tonkin beschäftigt. Es soll beschlossen worden sein, ein Marien-Regiment zu bilden, das aus zwei Bataillonen der Fremdenlegion und zwei Bataillonen Infanterie besteht, und dasselbe nach Tonkin zu expedieren. Der Konseilspräsident Jules Ferry läßt anklagen, daß er die Wiederaufnahme seines Urlaubs verschoben und vorläufig in Paris bleiben werde. Die hiesige Börse wurde heute durch verschiedene Sensationsgerüchte beunruhigt. Ein hier sehr kurzem erscheinendes englisches Blatt, das von sich reden machen will, würde an der Börse mit der Alarmnachricht kolportiert, der spanische Botschafter habe offiziell die Ausweisung Jorilla's verlangt, sei aber von Gambetta-Lacour abschlägig beschieden worden. Besonders wichtig sei, daß das Madrider Kabinet diesen Schritt auf Anstiften des Fürsten Biemarck gethan habe. Ein Theil der Pariser Presse belandete, theilweise in maßlosen Ausdrücken, seine Verstimmlung gegen den italienischen Botschafter Menabrea, weil derselbe unter dem Vorwande, Familienpflichten zu genügen, nicht von seinem Urlaube in Chambéry zum Festfeste in Paris gekommen ist. Gleichzeitig wurden für Frankreich nicht vollständig günstige Artikel der Hauptjournale Italiens gemeldet, während in Paris und in Besançon neue Messer-Affären zwischen Franzosen und Italienern stattgefunden haben.

Petersburg, 24. August. Der gegen die Pariser Revanchegedanken gerichtete kalte Strahl der „Nordd. Allg. Ztg.“ hat nicht allein seine dortige Adresse erreicht, sondern sich auch noch rückwirkend reichlich über unsere hiesigen Epauwälder ergossen, deren Köpfe ja einer Abkühlung ebenso dringend bedürftig sind wie jene der Franzosen. Die an den Redaktionschef der Revanchepolitiker hängenden Petersburger „Wedomosti“ sind außer sich darüber, daß die von der Regierung unterstützte Nordische Telegraphen-Agentur sich unterstanden hat, die Auslassungen des Berliner Blattes über ganz Rußland hin telegraphisch zu verbreiten. Komarows Organ ist der Ansicht, daß alle aus dem Auslande einlaufenden Depeschen aus Berlin stammen und im Sinne der deutschen Politik redigiert sind. Solche Depeschen üben, wie die „Wedomosti“ ganz unschuldig zugeben, „im ersten Augenblick einen „überwältigenden“ Eindruck aus“. Dasselbe Blatt, welches erwiesenermaßen an Deutschland selbst die „Nowoje Wremja“ um ein beträchtliches überflügelt, sagt in dem nämlichen Artikel, so wie Frankreich ausführen würde, den Revanchegedanken aufzugeben, würde es auch aufhören, eine Großmacht zu sein und auf den Standpunkt Württembergs oder Baierns herabsinken. Die „Nowoje Wremja“ begnügt sich vorläufig noch damit, die deutschfeindlichen Artikel französischer Heftblätter, allerdings mit unverkennbarer Genugthuung, zum Abdruck zu bringen. Heute giebt das Blatt einen Artikel des „Soleil“ wieder, in welchem der Beweis versucht wird, die Ursache der russischen Judenverfolgungen liege nicht darin, daß die Juden zuen seien, sondern daß „jüdisch“ und „deutsch“ eigentlich ein und dasselbe, nämlich „Spion“ bedeute. Diese erbauende Leistung wird mit folgenden Worten eingeleitet: „Die Judenverfolgungen in Rußland“ pflegten bisher sehr einseitig beurteilt zu werden, diese Einseitigkeit scheint sich nach und nach zu legen und selbst zu reifen, freundliche Blätter zu veranlassen, endlich mit wirklichen Thatfachen zu rechnen.“ Auch in Riga ist dieser Tag der Versuch gemacht worden, die jüdischen Händler auszulündern. Es kam indeffen nur zu einer leichten Prügelei, die Polizei schritt nachdrücklich ein und verhaftete die Unruhestifter. Da die Aufregung der glerigen Menge sehr bedenklich geworden war, so telegraphierte man nach Wilna um eine Solenne Kosaken, welche auch mit der Eisenbahn umgehend eintraf und der raublustigen Bande die Neigung zu weiteren Ausschreitungen nahm. Die Kosaken sollen noch bis zum 27. August in Riga bleiben. Es ist zu bemerken, daß es bisher in Rußland bloß in den baltischen Provinzen noch zu keiner Judenverfolgung gekommen ist, sollte sich indessen die Ansicht der „Nowoje Wremja“ unter den Letzten einbürgern, daß Jude und Deutscher ein und dasselbe sei und daß folglich, was ja Herrn Suworins Blatt mehr als einmal ungeahndet verkündet hat, beide „gehauen“ werden müßten, so dürfte der Tag nicht fern sein, an dem Riga, Mitau oder Reval auch ihrerseits solche Szenen erleben, wie sie in Baltia, Zetelinslaw und Odessa stattgefunden haben. In Eupatoria in der Krim wäre am 12. August ebenfalls ein Judenanschlag abgehalten worden, hätten sich nicht die Wilden, die besseren Menschen, nämlich die Tataren, der Juden angenommen und sie gegen die vordringenden Kleinrussen verteidigt. Die Tataren entwarfen

die Anstifter und führten sie gebunden dem Polizeimeister zu. In Petersburg hat der Deutschenbass, der Suworin und Konsorten großgezogen haben, schon manche widerliche oder lächerliche Frucht gezeitigt, die Anzeichen einer möglichen Deutschenbegeisterung haben sich in jüngster Zeit ganz außerordentlich vermehrt. Man hat deutsche Domchorführer in öffentlichen Konzerten ausgepfeiffen. Als neulich hier im Garten Alexandria eine harmlose Tiroler Sängergesellschaft auftrat, wurde sie mit dem Ruf empfangen „Nemzi won“, „Raus die Deutschen“, und als die verblüfften Leute, die ja den Sinn der Worte gar nicht verstanden, dennoch sangen, unterbrach sie der Mob durch ein fortgesetztes dowoljno tiroljki — „genug von den Tirolern.“

Der „Golos“ soll nächstem wieder erscheinen, aber diesmal unter der Redaktion von Mein, einem Freunde Krajewskis. Dieser und sein Leibarzt Dr. Wilkassow wollen sich, wie der „Istok“ meldet, in Frankreich niederlassen. Krajewski schwärmt nämlich schon längst für die Idee, in Paris eine liberale russische Zeitung herauszugeben.

## Provinzielles.

Stettin, 29. August. Ein Hauswirth, welcher einen Miether zum Verlassen der Wohnung dadurch nöthigt, daß er die Thüren und Fenster der Wohnung aushebt und entfernt, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 14/15. Juni d. J., wegen Nötigung aus § 240 Str.-G.-B. zu bestrafen, selbst wenn der Miether verpflichtet war, die Wohnung zu räumen und trotz mehrfacher Erinnerung seitens des Wirths die Wohnung nicht verlassen will.

In Anerkennung, daß Herr Bagay die anstrengende Rolle des „Obers Olenndorf“ im „Bettelstudent“ so oft und so beifällig spielte, wurde ihm von Herrn Direktor Lautenburg noch ein zweites Benefiz bewilligt, welches Freitag im Elysiuntheater stattfinden und dem beliebten Komiker wohl um so eher ein volles Haus bringen wird, als dies bei dem Sonntag bevorstehenden Saisonschluß die letzte Benefiz-Vorstellung ist, es also dann von den Benefizien heißt: „Schwamm drüber!“

## Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiuntheater: „Der Bettelstudent.“ Große Operette in 3 Akten. Bellevue: „Pariser Leben.“ Komische Operette in 5 Akten.

## Bermischtes.

(Tod der stigmatisierten Jungfrau.) Sonnabend Vormittags 10 Uhr 23 Minuten ist, wie die „Germania“ berichtet, das belgische Wundermädchen Louise Lateau in Bimane gestorben. Bekanntlich war der Körper Louises mit blutenden Wundmalen bedeckt, die auf wunderbare Weise an Händen, Füßen und an der Seite schon vor Jahren sich gebildet hatten. Eine große Anzahl von Gläubigen war seinerzeit nach deren Heimatsorte gepilgert, um das Wunder anzusehen.

Die Fürstin Dolgorouki, die Wittve Alexanders I. von Rußland, wird Ende nächsten Monats auf einige Tage nach Berlin kommen. Sie hat jedoch ihre Sommerkur in Bad Trarville vollendet und denkt mit ihren drei Kindern am 1. September in Paris einzutreffen, wo die Villa Balzac in den Champs Elysees für sie gemietet worden ist. Nach dreiwöchentlichem Aufenthalt in dieser reizenden Gegend wird sie über Berlin nach Petersburg zurückkehren, um dort den Winter zuzubringen.

Ueber die Wirkung von Zeitungs-Annoncen schreibt das „Belletristische Journal“ in Newyork einem Briefkasten-Einsender: „Der Werth der Zeitungs-Annoncen beruht auf einer so tief wurzelnden Eigenthümlichkeit der menschlichen Natur, daß Sie ihn mit Ihrer ganzen Sophistik nicht hinwegdiskutieren werden. Fragen Sie die Geschäftleute der ganzen Welt, zumal aber unsere amerikanischen, und sie werden Ihnen sagen, daß Sie sich im Irrthum befinden. In einer einzigen Sonntagsnummer des „Newyork Herald“ während der Fühlings- oder Herbst-Saison stehen für vielleicht nahezu 10,000 Dollars Anzeigen. Glauben Sie, daß die Anzeigenden so thöricht wären, dieses Geld zu opfern, wenn es sich nicht zu Millionen rentierte? Ein leitendes Pariser Geschäftsblatt soll seine Meinung bezüglich des Werthes fortgesetzten Annoncirens in folgenden Worten ausgedrückt haben: „Erste Insertion — man überfliehet sie. Zweite Insertion — man bemerkt sie, aber man liest sie nicht. Dritte Insertion — man liest sie, denkt sich aber nichts dabei. Vierte Insertion — man interessiert sich für den Preis. Fünfte Insertion — man spricht darüber mit seiner Frau. Sechste Insertion — man möchte wohl einen Versuch machen. Siebente Insertion — man kauft.“ „Cautus cavat lapidem“; auch ein Wassertropfen höhlt mit der Zeit den Stein aus.“

## Telegraphische Depeschen.

Agram, 28. August. Heute Nachmittags um 3 Uhr 40 Min. fand hier ein kurzer, ziemlich starker Erdstoß statt, der von einem unterirdischen Rollen begleitet war.

Madrid, 29. August. Die spanische Regierung hat ihren Botschafter in Paris, Herzog von Fernan Nunes, beauftragt, die französische Regierung über ihre Absichten betreffs Jorilla's zu interpellieren; sobald die Antwort bekannt sei, solle das Ministerium zusammentreten, um über die Wiederherstellung der konstitutionellen Garantien Beschluß zu fassen. Der Kriegsminister Martinez de Campos soll gegen die Herstellung der konstitutionellen Garantien und für eine Demission der Minister sein.